

Erinnerungen an Horst Kächele

Christa Rohde-Dachser: Nachruf auf Horst Kächele

Lieber Horst,

als mich die Nachricht von Deinem Tod erreichte, fiel mir unmittelbar das Gedicht von Gottfried Benn ein, dass ich ziemlich genau drei Jahre zuvor auf die Todesanzeige meines Mannes drucken ließ und eine davon auch Dir geschickt hatte. Es hieß „Letzter Frühling“.

Letzter Frühling

*Nimm die Forsythien tief in dich hinein
und wenn der Flieder kommt, vermisch auch diesen
mit deinem Blut und Glück und Elendsein,
dem dunklen Grund, auf den du angewiesen.*

Langsame Tage. Alles überwunden.

*Und fragst du nicht, ob Ende, ob Beginn,
dann tragen dich vielleicht die Stunden
noch bis zum Juni mit den Rosen hin.*

Gottfried Benn (1954)

Du riefst mich daraufhin an und nahmst auf dieses Gedicht Bezug. „Jeder Mensch“, sagtest Du ganz selbstverständlich, „hat einen letzten Frühling“. Drei Jahre später war fast zur gleichen Zeit der Frühling auch für Dich zu Ende. Ich bin darüber sehr traurig und möchte Dir wenigstens auf diesem Wege sagen, was Du für mich bis zuletzt bedeutet hast. *Zwei Ereignisse* sind es, die dabei sofort in meiner Erinnerung auftauchen. Das erste hat mit Deiner Reaktion auf meinen Vortrag über die Psychodynamik der Hysterie auf der DGPT Tagung 2007 in Lindau zu tun, das zweite mit unserer gemeinsamen Reise mit Studierenden der IPU und meinem Mann 2014 nach Teheran zu dem dort erstmals stattfindenden Psychoanalyse-Kongress, zu dem Du eingeladen warst.

Mein Vortrag über „Sexualität als inneres Theater. Zur Psychodynamik der Hysterie“ auf dem DGPT-Kongress in Lindau konzentrierte sich damals vor allem auf die Weigerung der HysterikerInnen, den letzten Schritt in Richtung Triangulierung zu tun und lieber an der Grenze zwischen mütterlicher und väterlicher Welt zu verharren, um sich auf diese Weise alle

Möglichkeiten offen zu halten. Das Publikum war von dem Vortrag durchaus beeindruckt, bis Du, lieber Horst, Dich aus der vordersten Reihe der Zuhörer zu Wort meldetest und nach der hergebrachten Anerkennung für den interessanten Vortrag die Gretchenfrage stelltest, die praktisch alles, was ich gesagt hatte, wieder in Zweifel zog. Deine Frage lautete, warum ich dabei die Bindungstheorie ausgeklammert hätte, die doch gerade bei der Entwicklung der Hysterie eine herausragende Rolle spielt. Mir war unmittelbar klar, dass Du damit Recht hattest, auch wenn es mir in meinem Vortrag eigentlich um etwas ganz Anderes gegangen war. Auf jeden Fall hätte ich die Einseitigkeit der Sicht in meinem Vortrag doch wenigstens erwähnen müssen. Gott sei Dank konnte ich den Impuls, mich dafür zu entschuldigen, aber gerade noch rechtzeitig unterdrücken. Stattdessen erklärte ich, dass mir die Bedeutung der Bindungstheorie für die hysterische Entwicklung durchaus geläufig sei, ich eine vertieftere Auseinandersetzung damit aber lieber anderen Kollegen überlassen wollte, die dafür versierter seien als ich und ich dabei vor allem an Dich gedacht hätte. Das Publikum reagierte darauf mit einem sichtlich befreiten Gelächter und ich hatte das Gefühl, dass wir mit dieser Antwort wieder quitt waren und wir uns von da an eher auf Augenhöhe gegenüber treten konnten, was bis dahin nicht immer der Fall war, und sich dabei zumindest aus meiner Sicht eine immer tiefere Verbundenheit entwickelte.

Als Du Dich wenige Jahre später spontan bereit erklärtest, an der damals gerade neu gegründeten psychoanalytischen Universität in Berlin (IPU) mitzuarbeiten, sah ich das als einen ausgesprochenen Glücksfall an. Ich denke noch manchmal an die Abende in der Cafeteria der IPU zurück, in der wir noch vor ihrer offiziellen Eröffnung wieder einmal zusammensaßen, um uns über die Möglichkeiten einer psychoanalytischen Hochschule Gedanken zu machen und Du den Vorschlag einbrachtest, doch die *psychoanalytische Traumforschung* als einen Forschungsschwerpunkt an der IPU zu etablieren, was mir sehr gefallen hätte. Genau so engagiert wirktest Du aber später an der Etablierung der Psychotherapie-Forschung mit, die heute im Vordergrund steht. In der langen Zeit, in der Du seither an der IPU gelehrt und weitere Forschungsprojekte auf den Weg gebracht hast, habe ich Dich als einen psychoanalytischen Lehrer und Forscher ersten Ranges erlebt, der immer zur Verfügung stand, wenn man ihn brauchte und auch auf die Fragen der Studierenden immer eine weiterführende Antwort wusste. Der *International Advisory Board* der IPU mit so berühmten psychoanalytischen Forschern wie Peter Fonagy, Otto F. Kernberg, Rolf Sandell, David Tuckett, Sverre Varvin und Marianne Leuzinger-Bohleber, den Du kurz vor dem ersten Besuch des Wissenschaftsrates an der IPU 2014 in wenigen Tagen aus der Taufe hobst, ist für die IPU nicht nur ein wichtiges Vorzeigeobjekt; es hat ihr auch eine Vielzahl von neuen Forschungsmöglichkeiten eröffnet, die in den folgenden Jahren immer weiter ausgebaut wurden. Mit gewohnter Zielstrebigkeit arbeitetest Du gleichzeitig weiter an der Aktualisierung Deines mit Helmut Thomä 1985 verfassten dreibändigen Standardwerks „Lehrbuch der psychoanalytischen Psychotherapie“, das mittlerweile in elf Sprachen

übersetzt wurde und der Psychoanalyse auf diese Weise Eingang auch in Länder und Kulturen verschaffte, die bis dahin der Psychoanalyse eher fremd gegenüber standen, und die Du zusammen mit Studierenden der IPU auch immer wieder selbst bereist hast, um dieses Vorhaben weiter voranzubringen. Der Iran, auf den ich noch zu sprechen kommen werde, ist eines davon.

Der Umgang mit Dir war auch für mich irgendwie immer etwas Besonderes. Wenn ich Dich in den ersten Jahren nach der Gründung der IPU zwischendurch in organisatorischen Fragen zu Rate ziehen wollte, trafen wir uns dazu entweder am Flughafen, wo Du gerade ankamst oder abflogst, aber auch, für mich etwas etwas gemütlicher, im Café Buchwald an der Spree. Wenn ich mir manchmal selbst an heißen Sommertagen nachmittags in einem benachbarten Café eine kleine Ruhepause gönnte, konnte ich Dir dort unverhofft auch mit Deinen Studierenden begegnen, die Du dort, gemeinsam Eis essend, weiter unterrichtetest, als ob ein solcher Szenenwechsel das Normalste von der Welt wäre. So warst Du einfach, mit immer neuen Ideen, oft auch kämpferisch in ihrer Durchsetzung, dabei jeder psychoanalytischen Indoktrination abgewandt, und immer hilfsbereit, wenn man jemand sich um Rat an Dich wandte. Die theatralische Aufführung der von Dir betreuten Masterarbeit von Lena Amende über die psychoanalytische Behandlung von „Amalie“ in einem extra dafür gemieteten Theater in Berlin war für mich ein bleibendes Erlebnis.

Nie vergessen werde ich auch, wie Du mich eines Tages bei einem gemeinsamen Mittagessen einludest, mit Dir und einer Gruppe von Studierenden der IPU zusammen nach Teheran zu fahren und dort den erstmalig stattfindenden Psychoanalyse-Kongress zu besuchen, zu dem Du als Vortragender eingeladen warst. Auf meine Nachfrage hin warst Du auch einverstanden, dass mein Mann, wie Du Psychiater und Psychoanalytiker, mit an der Reise teilnahm. Was daraus entstand, waren für mich bleibende Erinnerungen zunächst an Teheran und anschließend dem nördlichen Iran, wo die Religion auch im öffentliche Leben so stark das Sagen hatte, dass sogar der psychoanalytische Kongress in Teheran mit einem Lob an Allah und einer Sure aus dem Koran eingeleitet wurde, und wo wir von unseren persischen Kollegen im privaten Gespräch auch erfahren konnten, wie einengend auch die politische Kontrolle war, die sich damit verband. Die Zugewandtheit und Gastfreundlichkeit der persischen Kollegen, die uns zu sich einluden, zeigte uns Persien aber auch noch von einer ganz anderen Seite.

In den vielen Gesprächen, die mein Mann und ich auf dieser Reise mit Dir und den Studierenden führen konnten, kam irgendwann die Rede auch auf unser Ferienhaus in Berkhof, und ich erzählte, wie ich dort schon während meiner Zeit als Professorin in Frankfurt immer wieder Psychodrama-Workshops veranstaltet hatte, von denen viele noch heute schwärmten. Meine Rede wirkte offenbar so verlockend, dass die Studierenden am Ende der Reise einstimmig den Wunsch äußerten, dieses Ferienhaus doch auch selbst einmal

kennenzulernen. Mein Mann und ich haben diesem Wunsch entsprochen und alle Teilnehmer der Teheran-Reise für ein Wochenende nach Berkhof eingeladen. Es war ein unvergessliches Wochenende nicht nur mit den Studierenden, sondern insbesondere, , auch mit Dir, lieber Horst, mit vielem und gutem Essen und immer wieder neuen Fachgesprächen, mit denen Du auf die Fragen der Studierenden eingingst und dabei auch mit Informationen aus Deiner eigenen langjährigen Berufserfahrung nicht hinter dem Berg hieltest. Ich hatte Dir damals, anders als den Studierenden, die auf verschiedenen Couchen und Luftmatratzen nächtigten, statusgemäß ein Zimmer in einem benachbarten Hotel reserviert, von dem Du aber, je weiter der Abend voranrückte, umso weniger wissen wolltest. Schließlich übernachtetest Du in unserem Ferienhaus in einem viel zu kurzen Bett, das noch von meinem jüngsten, damals etwa 12 Jahre alten Sohn stammte und bis jetzt noch nicht entsorgt worden war. Dich schien dies aber nicht weiter zu bekümmern, und am nächsten Morgen wirktest Du ausgeschlafen wie immer.

Als ich Dich zwei Monate später anrief, um Dir frohe Weihnachten zu wünschen, sagtest Du mir am Telefon, dass es Dein schönstes Reiseerlebnis war, dabei meinen Mann und mich näher kennen zu lernen. So etwas von Dir zu hören, war nichts, was man so leicht vergisst.

2014 erkrankte Deine Frau Beate schwer, und als Ihr beide diese Krankheit gerade überwunden glaubtet, verstärkten sich Deine Gehbeschwerden, bis man Dich irgendwann nur noch mit Stock durch die Gegend gehen sah - wie immer selbstbewusst und mit der verrinnenden Zeit konkurrierend und der IPU weiter zur Verfügung. Dass ich als Stifterin die Gelegenheit hatte, auch die Verfilmung von „Amalie“ finanziell soweit zu unterstützen, dass der Film noch kurz vor Deinem Tod fast fertig gestellt und Dir in dieser Form noch vorgeführt werden konnte, habe ich wie einen letzten Blumenstrauß erlebt, den ich Dir wenigstens auf diesem Wege noch überreichen konnte.

Nun hat nach langer schwerer Krankheit, die Du mit großer Tapferkeit ertragen hast, schließlich doch der Tod gesiegt. Drei Tage vor Deinem Tod riefst Du mich unerwartet noch einmal an und sagtest mir, wie immer kurz und bündig, Dank dafür, dass ich Dich an die IPU geholt und Dir damit den Raum geschaffen habe, dort weitere 11 Jahre mit allem, was Du an Forschung und Lehre innerhalb der Psychoanalyse aufzubieten hattest, weiter zu wirken und Deine Erfahrungen an die dortigen Studierenden weiterzugeben. Mir war klar, dass dies das letzte Gespräch zwischen uns war, auch wenn wir nicht darüber sprachen, kurz und sachlich und doch auf ungemeine Weise rührend.

Mit diesem Nachruf danke ich Dir, lieber Horst, nun meinerseits für alles, für das, was Du für die IPU in dieser Zeit getan hast, und für die Erfahrungen, die ich in dieser Zeit gemeinsam mit Dir machen konnte, und für das fachliche ebenso wie menschliche Vorbild, was Du mir

dabei warst. Was Du für die IPU getan hast, wird dort weiter wirken und Früchte tragen.
Davon bin ich überzeugt.

Ich werde Dich sehr vermissen.

Serge Sulz: Erinnerungen an Horst Kächele als Herausgeber einer integrativen Zeitschrift

Horst Kächele war 20 Jahre lang bis 2015 Mitherausgeber unserer Zeitschrift „Psychotherapie in Psychiatrie, Psychosomatischer Medizin und Klinischer Psychologie“ (gemeinsam mit Thomas Bronisch, Willi Butollo, Hans-Jürgen Möller und mir).

Diese zweimal im Jahr erscheinende Zeitschrift mit Peer-Review-Verfahren war zu Beginn ein Experiment, das der Integration von Wissenschaft und Praxis, von Psychiatrie, Psychosomatischer Medizin und Klinischer Psychologie ebenso dienen sollte wie der Integration psychotherapeutischer Verfahren (insbesondere psychodynamische und kognitiv-behaviorale, aber auch systemische und humanistische Therapien).

Horst Kächele war hier wie in anderen Bereichen ideenreicher Impulsgeber. Er war konfrontationsfreudig, unkonventionell zukunftsgerichtet und keineswegs seiner Herkunft konservativ und exklusiv verpflichtet. Er hatte Charisma und konnte so manchen aus seinem Dornröschenschlaf erwecken und für neue Projekte begeistern. Nicht nur für die wissenschaftliche Weiterentwicklung der Psychoanalyse war er unverzichtbarer Motor und Richtungsgeber. Auch z.B. das Schaffen einer wissenschaftlichen Basis für die Konzentrierte Bewegungstherapie war sein großes Verdienst.

Viele unserer Themenhefte und viele Einzelbeiträge wurden durch seine Impulse in eine gute Richtung gelenkt. Seine herausfordernde und nicht selten auch fordernde Art im Dialog und Disput mobilisierte im Gegenüber auf manchmal nicht ganz bequeme aber umso gewinnbringendere Weise eigene Kräfte, die dann zum Gelingen der Publikationsprojekte viel beitragen konnten.

Wer Horst Kächele kennt, würde überwiegend an Psychoanalyse und an Wissenschaft denken. Wer ihn aber besser kennt, wird ohne zu zögern zustimmen, dass sein Horizont hinsichtlich der Praxis und anderer Therapieformen so weit war, dass für ihn Grenzen nicht Verbote waren, sondern Neugier auf das, was hinter einer Grenze kommt, weckte - auch bezüglich der Grenze zwischen psychodynamischen und anderen Therapien.

Dafür waren und sind wir ihm sehr dankbar.